

Locarno

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1933)**

Heft 17

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeit und Geld eine kleine Weltreise unternehmen. Nicht umsonst heißt Basel „das goldene Tor der Schweiz“. Es ist mit seiner Rheinschiffahrt die Welthandelsstadt, das Hamburg der Schweiz.

-mm-

Der richtige Wandergeselle.

Von Hans Thoma.

Einige Zeit hatte ich einen frohen Wandergesellen, und wie wir so übers Land gingen, hatte er für jeden Begegnenden ein freundliches Wort, sei es auch nur ein gutmütiges Scherzwort oder ein Wort freundlicher Aufmunterung. Jedem Kind, das uns begegnete, sagte er etwas Freundliches, oft auch etwas Neckisches, das ja Kinder so gut verstehen. Wenn Bauerleute auf dem dem Felde arbeiteten, so rief er weit hinüber: „Seid nur nicht gar zu fleißig!“ Wenn sie ihr Vesperbrot verzehrten, ermunterte er: „Laßt's euch gut schmecken!“ Dem Wanderer, der am Weg im Schatten rastete: „Da tut's es“ — eine Aufmunterung, daß er seine Ruhe genießen möchte. Am Morgen rief er den Arbeitenden gleichsam Lob: „Schon so früh!“ — am Mittag: „Aber jetzt macht's heiß“ — wie ein Mitgefühl, am Abend war sein Zuruf: „Machet bald Feierabend!“ — den munteren Mähdern rief er zu: „Haut's es, haut's es?“ — denen, die den Heuwagen ludeten: „Ladet nicht gar zu schwer!“; der Nießende bekam sein: „Zur Gesundheit!“ oder auch sein: „Helf dir Gott!“ — Von überall her ertönte auch freundliches Echo — es war mir, als ob ein fröhlicher Säemann über das Land ginge, der gute Wünsche den Begegnenden zuwarf. Auch mir wurde ganz wohl zumute, wie er seine Grüße so überall anbrachte, so daß ich ihm sagte, er sei ein wahrer Grüßkrämer, was das gerade Gegenteil von einem Griefßkrämer sei. — Auch habe ich ihn von der Seite so recht scharf angesehen und gedacht, er würde wohl passen als Direktor einer Kuranstalt für Gelassenheit und freundliches Lächeln . . . Aus: Im Herbst des Lebens.

Giuseppe Motta,

ein Schweizer Staatsmann aus dem Tessin.

Giuseppe Motta wurde am 29. Dezember 1871 in Airolo geboren. Er studierte Rechtswissenschaft, machte Examen als Notar und Fürsprecher und erwarb den Doktorgrad.

1895 wurde er tessinischer Großrat, 1899 Nationalrat, 1911 Bundesrat. Zuerst verwaltete



Bundesrat Giuseppe Motta.

Klischee aus dem Verlag Schweizerkamerad und Jugendborn, Aarau.

er als Bundesrat das Finanz- und Zollwesen. Er hatte während den Kriegsjahren dafür zu sorgen, daß die Eidgenossenschaft immer Geld hatte für die Grenzbesetzung. Seit 1919 leitet er das Politische Departement. Er hat also den Verkehr mit den fremden Staaten zu besorgen. Er ist der Führer der Schweizer Vertreter bei der Völkerbundsversammlung.

Bundesrat Motta ist ein großer Redner. Er spricht gleich gut deutsch, französisch und italienisch. Er verkehrt mit den berühmtesten Staatsmännern der Welt und ist überall hochgeachtet. Er arbeitet sehr eifrig für den Frieden und für die Versöhnung der Völker.

Locarno.

Diese schöne Tessinerstadt ist das Sinnbild der Völkerversöhnung. Hier tagte im Oktober 1925 eine Konferenz. Deutschland, Frankreich, England, Italien, Polen, Belgien und die Tschechoslowakei hatten ihre Vertreter gesandt. Man suchte nach Mitteln, um den alten Haß



Locarno.

Rilischee aus dem Schweizerkamerad und Jugendborn, Aarau.

zwischen den Ländern zu begraben und neue Streitigkeiten zu verhüten. An zwei Staatsmänner muß man hiebei besonders denken, die nun beide gestorben sind: Briand und Stresemann. Sie versuchten, den Haß zwischen Deutschland und Frankreich auszulöschen. Voll Hoffnung verließen die Staatsmänner Locarno. Aber es kamen wieder dunklere Zeiten. Auf die Friedensworte folgten wieder harte Worte. Haß und Mißtrauen sitzen tief und lassen sich nicht so schnell vertreiben. Jeder Friedensfreund, der Locarno besucht, erinnert sich dankbar an das angefangene Friedenswerk.

Zur Unterhaltung

Wie der dicke Foggeli zu Halbschuhen kam.

Heutzutage ist es nicht mehr schwer, elegante Halbschuhe zu bekommen. Der Halbschuh ist eben die große Mode geworden, nicht nur für Damen, nein auch für junge und sogar für alte Herren. Aber vor 30 Jahren waren die Halbschuhe noch eine Seltenheit. Wer Halbschuhe trug, galt als vornehm. Und so gab's denn auch ein großes Staunen unter der Bubenschar in der Anstalt Regsam, als ein Knabe aus den Sommerferien mit nigelnagelneuen Halbschuhen einrückte. Die meisten Buben trugen damals noch grobe, genagelte Bergschuhe und die Hosen waren so steif und fest, wie wenn sie der

Spengler aus Blech gemacht hätte. Auch unser Foggeli trug immer so schwere Alpenklepfer und in diesen groben Schuhen schlurfte er über den Hof so schwerfällig wie ein Bauernknechtlein, wenn er seine Stallschuhe anhat. Darum machte er ganz kugelrunde Augen, als er zum ersten Mal in seinem Leben richtiggehende Halbschuhe sah. Während der ganzen Lernstunde war das Bürschchen nicht bei der Sache. Immer blickte er voll Bewunderung unter den Tisch auf die gut sitzenden Halbschuhe seines Freundes. Noch am

Abend, als die Buben zu Bett mußten, musterte der Foggeli nochmals eingehend das seltsame Wundergebilde, wie wenn er über Nacht noch Schuhmacher werden wollte.

Und der Foggeli ist über Nacht Schuhmacher geworden. Als ich um 11 Uhr nochmals die Runde machte, entdeckte ich auf dem Schuhgestell ein neues Paar Halbschuhe. Allerdings waren sie nicht so elegant wie das Muster. Der obere Schuhrand sah eher bedenklich aus. Das Leder war ausgefranst, zerfäbelt und zerschnitten. Man spürte, daß da ein Stümper sein Handwerk ausgeübt hatte. Mit der großen Schneiderschere aus dem Knabenwohnzimmer hatte der Foggeli heimlicherweise seinen beiden Bauernschuhen die Schäfte abgefäbelt. Die lagen im Ofenloch drin, und die Schere war wieder versorgt am gewohnten Ort. Aber die Halbschuhe erregten am andern Morgen unter der Bubenschar und in der ganzen Anstaltsfamilie gewaltiges Aufsehen. Nur dem eitlen Foggeli machten sie keine Freude mehr. Das Wunderwerk schien leider am Tag doch nicht so geraten, wie es sich der Foggeli geträumt hatte. Und da er nur ein Paar Schuhe besaß, mußte er eben in seinen eigenen, zerfäbelten Halbschuhen herum spazieren und steckte nun, wie es die Redensart sagt: In bösen Schuhen. Er mußte es zu seinem Leidwesen nun an sich selbst erfahren, daß verbotene Früchte immer bitter schmecken.